

Pfr. i.R. Dr. Alfred König

Predigt am 31. Juli 2022, 7. Sonntag nach Trinitatis

Johannes 6, 1 – 15: Die Speisung der Fünftausend

Jesus ging an ein anderes Ufer [...] des Sees von Tiberias heißt. Und es zog ihm [sehr] viel Volk nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus ging [deshalb] auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. [...]

Da [...] sah er, dass viel Volk zu ihm kam, und sprach zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit sie zu essen haben? [...]

Philippus antwortete: Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder auch nur ein wenig bekomme.

Da sagte zu ihm einer der anderen Jünger: Es ist ein Knabe hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das für so viele?

Jesus sagte: Lasst die Leute sich lagern! [...] Da lagerten sich etwa fünftausend Männer.

Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten.

Als sie aber satt waren, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt.

Da sammelten sie und füllten von den fünf Gerstenbrot zwölft Körbe mit Brocken, die denen übrig blieben, die gespeist worden waren.

Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sagten sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. [...]

A

Unser moderner Verstand sträubt sich bei der Vorstellung, dass von fünf Broten und zwei Fischen fünftausend Menschen satt geworden / und hinterher sogar noch etwas übrig geblieben sein soll. An Wunder glauben heute nur Wenige, und es ist eine Tatsache, dass auch die Wunder, die um Jesus erzählt werden, heute schwer Glauben finden.

Aber auch wer *nicht* an Wunder glauben mag, muss nicht das Evangelium wie ein Märchenbuch aus der Hand legen., / und um zur Erzählung der Speisung der Fünftausend zu kommen, / erkennen wir darin einen klaren Bezug zu unserer Gegenwart heute, zweitausend Jahre später, denn auf der Erde ist genug zu essen da, so dass alle Menschen satt werden eigentlich könnten; / ... und dennoch verhungern Menschen. Unsere derzeitige Wirklichkeit kehrt sozusagen die Erzählung des Evangeliums von der Speisung vieler Menschen mit nur so Wenigem ins Gegenteil um, denn anders als bei *uns* | ist im *Evangelium* | *nicht* genug für alle da, und *dennoch* werden alle satt.

Das ist mehr als ein Wunschtraum oder ein Märchen. Dass alle satt werden: / Das ist ein Ruf zur Umkehr, den wir vernehmen angesichts des Hungers in der Welt. Denn wenn Viele mit Wenigem satt werden: / Sollten dann nicht erst recht *Viele* mit *Vielem* satt werden? Jene hungernden Vielen, für die genug zu essen da wäre, wenn es gerecht verteilt würde?

Eine Aufforderung! Wie aber könnte eine Umkehr, eine Abkehr von den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen aussehen?

Schauen wir uns an, auf welche Arten man teilen kann: Wenn drei Eier unter drei Tischgenossen zu teilen sind, kann man jedem ein Ei geben.

Man kann aber auch dem einen die drei Dotter, dem anderen das Weiße und dem Dritten schließlich nur noch die Schalen lassen. Diese Art der Teilung ist auf unserer Erde nach wie vor die übliche.

B

Die Menschen, die Jesus gefolgt / und ihm nachgegangen waren / und die nun um ihn saßen, / spürten, dass es bei der Speisung der Vielen darum ging, dass etwas wieder zurecht gebracht werden sollte, was nicht recht, / sondern unrecht war, / denn auch damals waren die gesellschaftlichen Verhältnisse ja alles *andere* als gerecht. Die Menschen kamen zu Jesus, / saßen *um* ihn und wollten sehen, hören und fühlen, / wie Gottes Gerechtigkeit aussieht, wie es nämlich *aussieht*, was Jesus in seinen Predigten als das Reich Gottes beschrieb.

Unsere Erzählung von der Speisung der Fünftausend berichtet von einer Umkehr der Verhältnisse und fordert eine Umkehr der Verhältnisse bei denen, die sie hören. Das ist eine Botschaft, die sich abgelöst hat von ihrem Ursprung, von der Situation, als Jesus auf einem Berg oder von einem anderen Punkt aus von vielen Menschen gehört wurde. *Wenn* sie ein Märchen bleibt, dann deswegen, weil dieser Ruf auf taube Ohren stößt. Weil er *keine* Wirklichkeit findet.

Wenn die Bibel Wunder erzählt, dann liegt die Entscheidung darüber, ob wir ihr Glauben schenken dürfen, daran, was wir aus den Wundern *machen*. Die Bibel ist keine Zeitung, in der Berichte stehen. Die Bibel ist kein Katalog, in dem wir nachschlagen könnten, was wir uns wünschen sollen.

Die Bibel ist eine einzige Aufforderung!

Gott kommt zu den Menschen nicht als ein Besucher, der dann wieder geht, und alles bleibt beim Alten. Gott kommt, um zu *bleiben* | und nimmt uns in die Verantwortung.

Deshalb besaßen die Wunder für die junge Christenschar im römischen Weltreich eine so große Bedeutung. Die wunderbare Brotvermehrung wird in allen vier Evangelien erzählt, bei Matthäus und Markus sogar *zweimal*. Sechs *Mal* insgesamt.

Im Rückblick dürfte die geschilderte Begebenheit, diese Predigt vor vielen tausend Menschen vielleicht der Höhepunkt des Wirkens von Jesus gewesen sein. Denn mehr ist ja eigentlich gar nicht vorstellbar, als dass diese große Menge zusammenströmte, um Jesus zu hören. Das war viel *mehr*, als wenn sich Jesus mit den Schriftgelehrten um die richtige Auslegung der biblischen Schriften stritt. Dort saßen einige Gelehrte umeinander. Hier aber, / draußen, / viele tausend Menschen.

C

Schon deshalb wird sechs Mal in den Evangelien davon berichtet. Aber berichtenswert neben der Erwähnung der großen Menge, der hohen Zahl der Zuhörenden, war den Evangelisten der Bericht von der Vermehrung der Brote und der Fische. Wagen wir die Annahme, dass die Menschen *jene* gute Kunde, / *jene* froh stimmende Botschaft, / das *Evangelium* also, / aus der Geschichte vernahmen, / dass unserem Vater im Himmel das Wohl unseres irdischen Daseins nicht gleichgültig ist. Nicht erst *dereinst* sollen wir Himmelsbrot essen, sondern hier und jetzt schon unser *tägliches* Brot haben, das uns unser Vater im Himmel täglich und heute gibt.

Die Menschen, die zu Jesus kommen, dürfen nicht nur Hunger nach dem Geist haben, sondern auch ganz realen Hunger. Einen leeren Magen. Bei allem, was Jesus über die Liebe und die Gnade Gottes berichtet, blendet er nicht die Befindlichkeit der Zuhörenden aus. Von weit *her* gekommen sind sie – bei den damaligen Straßenzuständen und unsicheren Verhältnissen ein Risiko. Hungrig sind sie und durstig, und das kann lebensgefährlich sein in einem Wüstenklima. Die Vorräte muss man dabei haben, und ein Gang zwischen zwei Städten kann zum Abenteuer werden. Das Teilen der Vorräte vermindert

die eigene Chance, gut wieder nach Hause zu gelangen. Wer viel hat, verbirgt es, damit es seins bleibt, denn mehr als unbedingt notwendig ist, kann man auf den langen Märschen nicht mitnehmen.

D

Nun sitzen sie vor Jesus und hungern. Keiner traut sich, die Tasche aufzumachen.

Nur ein Knabe,^a ein Junge zeigt, was er dabei hat – ... naiv scheinbar, wie er ist.

Viele von uns haben früher im Unterricht diese Geschichte gehört. Allbekannt also. Ich habe aber trotzdem einmal in den griechischen Text geschaut und habe etwas gefunden, was in der deutschen Übersetzung nicht zu erkennen ist. Es geht um den Knaben, dem Jungen, der die Brote und die Fische dabei hat. Im griechischen Text steht nämlich nicht das übliche Wort für Knabe oder Kind, sondern ein Wort,^b) das man mit „Kindlein“ übersetzen kann, ein ganz eigener Ausdruck neben dem griechischen Wort „Kind“ oder auch dem anderen griechischen Wort für „Kindchen“, den es *außerdem* noch gibt, / nämlich dem noch *kleineren* | „Kindlein“. Klein, kleiner, am kleinsten. Und dieses Kindlein oder Knäblein hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische dabei? Das kann so nicht stimmen. Im Wörterbuch finde ich eine *zweite* Bedeutung: Erstens zwar Kind oder Junge, zweitens aber auch „junger Sklave“.

Das führt auf die Spur: Wenn wir uns in die Welt vor zweitausend Jahren einmal hineindenken, entdecken wir rasch die Logik hinter diesen drei Bezeichnungen: Ein Kind ist ja zunächst das Kind der Familie. Der Herrschaft. Im Haushalt gibt es außerdem noch die *kleinen* Kinder. Die dürfen noch nicht mitreden. – *Überhaupt nicht* mitreden dürfen die Sklaven und Sklavinnen. Und deren Kinder dürfen auch nicht mit den Kindern der Familie verwechselt werden. Darum verwendet man für sie ein eigenes Wort. Klein, kleiner, am kleinsten.

So ein junger Sklave hat also fünf Gerstenbrote und zwei Fische dabei? – Das ist unwahrscheinlich. Sklaven durften nicht einfach hinauslaufen an den See oder zum Berg, um die Predigt von Jesus zu hören. Sie hatten zu arbeiten.

Demnach war der junge Sklave, der die Brote und die Fische dabei hatte, mit seiner Herrschaft gekommen. Sonst hätte er auch nicht fünf Brote und zwei Fische dabei gehabt, eine doch immerhin reichliche Mahlzeit für nur *eine* Person, erst recht für einen Sklaven.

Hinter dem „Knaben“, wie es in unserer aktuellen Lutherübersetzung heißt, steht also dessen Herrschaft. Wenigstens bei Johannes. Bei den anderen drei Evangelisten sind die Brote und die Fische einfach da – *ohne* einen Hinweis, wer sie hat.

Mir erscheint die Version von Johannes aber interessanter. Denn sie markiert, / sie signalisiert, / dass es Menschen gibt, die etwas hergeben, sei dies der junge Sklave oder seine Herrschaft. Sicher – das Wunder der Vermehrung vollbringt *Jesus*. Aber nur auf der Grundlage dieser wenn auch kleinen Menge an Broten und Fischen. Jesus zaubert nichts, was es nicht vorher gegeben hätte. Er vermehrt etwas. Das ist etwas anderes.

E

Damit setzt er eine Botschaft in die Welt: Dieses vermehrte Brot, diese vervielfachten Fische sollen wir teilen. Die Brote aber nicht so, dass die Einen die Krume, die Anderen die Kruste und die Dritten die altbackenen Reste von letzter Woche bekommen. Und die Fische nicht so, dass die Einen das Filet, die

^a) Lutherrevision 2017 – „Knabe“ statt vorher: „Kind“

^b) παις Kind, παιδίον Kindchen, παιδάριον Kindlein, auch junger Sklave

Anderen den Kopf und die Dritten die Gräten bekommen. Es kommt also darauf an, *wie* man teilt, indem man nämlich von ganzem Herzen *hergibt* und als wäre man *nicht* Gebender, sondern Nehmender wie alle anderen auch – vielleicht mit dem Unterschied, dass man das Brot als Erste in die Hand bekommen hat / und es wie alle anderen neu bekommt. Wie damals bei Jesus.

Wenn das Wirklichkeit würde – es wäre ein Wunder für die, die das Brot bekämen. Ist das zuviel erwartet? Eine Wunschvorstellung? Aussichtslos?

F

Wenn ich auf das Wunder bei Jesus blicke, / dann spüre ich die zunächst scheinbar aussichtslose Situation, die Jesus umgibt. Und dann kommt der junge Sklave.

Beginnt nun die große Show? Der Auftritt? Das Wunder vor aller Augen? Stellen wir uns vor, ein Zauberer stünde auf der Bühne und wollte etwas vermehren, und seine Assistenten brächten ihm einen verlegenen Jungen, der ein bisschen Brot und Fisch bei sich trüge. So ohne alles. Kein Glanz, kein Glamour. Gar nichts.

Und Jesus? – Kein Zauberspruch. Jesus dankt – ... ja, *wem* eigentlich? Dem Jungen? Dem Vater im Himmel? Alles bleibt undurchschaubar, und dann gibt Jesus das Brot weiter. Einfach so. Im Grunde genommen ist nicht festzustellen, was daran sonderlich auffällig wäre, und um einen groß angelegten Magier-Trick handelt es sich schon gar nicht.

Aber am Ende sind alle satt geworden / und nun fragen die Ersten: Wie ist das gekommen?

G

Lässt sich die Frage beantworten? Die wahren Wunder geschehen ja auch *heute* eben *nicht* dort, wo zum Beispiel fotogene Übergabe-Handlungen mittels überdimensionaler Riesenschecks für die Zeitung inszeniert werden.

In dem, was uns die Erzählung von der Speisung vielen Tausend sagen will, ist eine zweite Botschaft enthalten, / nämlich eine, die erst klar werden kann, wenn Jesus auferstanden sein wird. Denn die Auferstehungsbotschaft will empfangen und verstanden werden. Und wer *gibt* und *gern* gibt, vermag auch mit Vertrauen zu *empfangen*. Die Botschaft Gottes an uns Menschen, dass wir den Weg des auferstandenen Christus mitgehen dürfen, ist zu groß für unser Begreifen. Wir werden von der Botschaft auf unser Vertrauenkönnen verwiesen.

Der Auferstandene bleibt derjenige, der er gewesen ist, als er auf dem Berg saß, und die Fünftausend umlagerten ihn, / und er schenkt die überreichliche Gabe. Auch *wir* dürfen erkennen, dass wir vertrauen können. Und wir reichen es weiter. Ein einziges Empfangen und Weitergeben des Vertrauens ist die frohe Botschaft, die über zwei Jahrtausende hinweg in unsere Herzen dringt und die Wahrheit des Auferstandenen in unsere Gegenwart trägt.